

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XXI/

Bonn, den 3. Januar 1966

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite</u>		<u>Zeilen</u>
1 - 2	<u>DEK K M A L</u>	65

Zum 90. Geburtstag von Konrad Adenauer

2a	<u>Begegnung der 800 000</u>	43
----	------------------------------	----

Dosierte Menschlichkeit

3	<u>Vergleiche...</u>	42
---	----------------------	----

Verdienstmöglichkeiten für Techniker und Wissenschaftler
in den USA und in der Bundesrepublik

4	<u>Konvention für Naturschutz</u>	53
---	-----------------------------------	----

Afrika will nicht die Fehler Europas wiederholen

Von Pierre Simonitsch, Genf

5 - 6	<u>"... denn ihrer war die Hölle. Kinder in Gettos und Lagern"</u>	82
-------	--	----

Zu einem Buch von Inge Deutschkreutz

Von Susanne Miller

+ + +

D E N K M A L

Zum 90. Geburtstag von Konrad Adenauer

G.M. - Der 90. Geburtstag von Altbundeskanzler Konrad Adenauer gibt uns Veranlassung, diesem Mann den Respekt und die Bewunderung zu zollen, die einem Patriarchen gebührt. Niemand wird von uns jedoch erwarten, daß wir dem Gegner im Kampf um den richtigen Weg Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg eine Hymne darbieten, die alles übertönt, was wir immer an seiner Politik für falsch gehalten haben.

Wir grüßen den 90-jährigen Konrad Adenauer als den Mann, der den westlichen Teil Deutschlands politisch auf seine Weise prägte und dank der ihm eigenen Zähigkeit jene Form geben konnte, die viele Beobachter des Zeitgeschehens im In- und Ausland vergessen ließ, daß die Bundesrepublik nicht das ganze Deutschland ist. Die Geschichte wird einst urteilen, ob diese Prägung unvermeidliches Schicksal war oder ob sie als gewollter politischer Akt eine Prüfung darstellt, die zu bestehen späteren Generationen auferlegt ist.

Konrad Adenauer kann von sich sagen, er habe seine Politik stets danach orientiert, was er für die Realitäten hielt. Wer seine Memoiren aufmerksam liest, wird diese Eigenschaft als Adenauers größte Stärke empfinden und - je nach der Einstellung zu den Aufgaben einer Nation - als die staatsmännische Leistung des jetzt 90-jährigen werten. Mit bewunderungswürdiger Einfachheit, mit dem ihm angeborenen Sinn für das Wesentliche und Nächstliegende, hat Konrad Adenauer Zeit seines Lebens Dinge, Vorgänge und auch Menschen geformt. Es gibt keine bekanntgewordene Entscheidung in seinem Leben, die er nicht so traf, daß sie nicht seinen Vorstellungen entsprochen hätte.

Ob als Oberbürgermeister von Köln, als Bundeskanzler oder als Vorsitzender der CDU - immer gab sich Adenauer so, daß man meinen konnte, er habe für alles die richtige Witterung. Auch dort, wo Starrsinn ihn unverständlich erscheinen ließ, sorgte er dafür, daß er und seine Sache obsiegten. Das ist bewundernswert, zumal hierbei bedacht werden muß, daß dieser Mann eine solche Haltung über

mehrere Generationen hinweg beibehalten konnte, ohne selbst Schaden zu nehmen.

Oft hat man an ihm bemängelt, er sei nicht visionär genug, es fehle ihm der große Blick für das werdende, das Neue. Auch dieser vermeintliche Fehler war und ist seine Stärke. Nur der Verzicht auf Visionen läßt es tragbar erscheinen, daß ein Staatsmann im Abstand von nur wenigen Jahren zwei oder mehrere völlig entgegengesetzte Meinungen als die einzig richtigen erklären kann. Entscheidend für ihn ist nicht die Vision, sondern die Treue zu sich selbst, und die ist Konrad Adenauers größte Tugend.

Sicher irren sich jene, die von Konrad Adenauer behaupten, er sei nur ein Zyniker. Das kann er kaum sein. Ein Zyniker glaubt nicht. Adenauer hat aber immer geglaubt, daß die jeweils von ihm getroffenen Entscheidungen richtig sind. Wenn er politische Gegner schmähte und ihnen die finstersten Absichten unterstellte, dann glaubte er in diesem Augenblick wohl, daß der Gegner finstere Absichten hat. Und wenn er etwas später mit demselben Gegner ernsthaft über eine wichtige Frage verhandelte, dann glaubte er in diesem Augenblick wiederum, daß der Finstere eigentlich doch ganz ordentlich sei. Wer das kann, ist kaum ein Zyniker; er ist ein Mann mit der tiefen Überzeugung, daß die eine Verhaltensweise die andere nicht ausschließt.

Niemand vermag zu sagen, ob Adenauer sich selbst so versteht und ob er denkt, daß solches Verhalten der Schlüssel zu seinem Erfolg gewesen sein kann. Das durchblicken zu lassen, verbietet dem 90-jährigen Adenauer die Klugheit. Schon der 50- und 70-jährige Adenauer hat sich nur wenigen Vertrauten ganz zu verstehen gegeben. Er blieb seinen treuesten Mitarbeitern oft ein Rätsel.

Konrad Adenauer ist heute ein Denkmal. Er blickt zurück auf ein Jahrhundert. Er gehört zur deutschen Landschaft wie der Kölner Dom. Ergebenheit, Ehrfurcht und Dank der Umwelt sind ihm natürliche Bezeugungen seiner Leistungen geworden. Erfüllt vom Bewußtsein, stets das Richtige und Nützliche getan zu haben, ragt er über viele seiner Generation hinweg. Losgelöst von der Last der Alltagsarbeit darf er ein Werk überschauen, das Geschichte geworden ist.

Begegnung der 800 000

Dosierte Menschlichkeit

ler - Über 800 000 Westberliner haben die Möglichkeit, die ihnen die Erneuerung des Passierscheinabkommens bot, zu Besuchen in Ostberlin genutzt. Es waren für sie erregende und bewegende Tage. Die Freude der Wiederbegegnung von Hunderttausenden durch politische Willkür getrennter Menschen auf Ostberliner Boden brachte die Kritiker der Erneuerung des Passierscheinabkommens zum Verstummen. Die vielgelästerte Politik der kleinen Schritte machte für zwei Wochen die Mauer wieder durchlässig. Billigten die Westberliner die Haltung dieser Kritiker, dann hätten sie wohl kaum in solch großer Zahl das Abkommen, Produkt langwieriger Verhandlungen, gutgeheißen. Über 800 000 Berliner sagten durch ihren Besuch bei Verwandten, Freunden und Bekannten JA zur Entscheidung des Berliner Senats und zur Zustimmung der Bundesrepublik - ein überwältigendes Votum für eine Politik, die unter den gegebenen widrigen Umständen ein Höchstmaß von Menschlichkeit zu erstreben versucht.

Jede Politik, so sagte einmal Willy Brandt, die sich nicht um den Menschen kümmert, um seine Sorgen und Nöte, könne sich zum Teufel scheren: sie taue nichts. Dem Berliner Senat wurde und wird es nicht leicht gemacht, die Bahn der Menschlichkeit konsequent und unbeirrbar zu verfolgen. Das Ulbricht-Regime bereitet die allergrößten Schwierigkeiten. Für den SED-Staat gelten nicht die Gebote der Humanität als Maxime seines Handelns, sondern die Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit und des kühlen berechnenden Kalküls. An diese grausame deutsche Wirklichkeit erinnerten die Schüsse an der Mauer und das Terrorurteil im Anschluß eines mißglückten Fluchtversuches. Die deutschen Kommunisten gewähren nur eine dosierte Menschlichkeit.

Den freien Deutschen bleibt nur die Wahl, zu schießen, zu kapitalisieren oder zu verhandeln. Die ersten zwei Möglichkeiten scheiden aus wohlverstandenerm eigenen Interesse und im Interesse der Erhaltung des Friedens in Europa aus. So bleibt nur der Weg des Verhandeln ohne Preisgabe freiheitlicher Grundsätze übrig: ein mühsamer und von Enttäuschungen nicht freier Weg.

Die Lücken in der Mauer sind wieder geschlossen. Eine Wiederholung des Passierscheinabkommens für Ostern und Pfingsten ist heute angesichts der Verhärtung in Pankow ungewiß. Pankow dürfte wohl bei den kommenden Verhandlungen versuchen, das Äußerste an politischem Kapital für sich herauszuschlagen. Der Berliner Senat wird gewiß Mittel und Wege finden, kommunistische Erpressungsversuchen dort die Grenze zu setzen, die durch die unlösbare Verbundenheit zwischen Berlin und der Bundesrepublik gegeben ist.

Vergleiche...

Verdienstmöglichkeiten für Techniker und Wissenschaftler In den USA und in der Bundesrepublik

kn - In den Ingenieurbüros der großen deutschen Unternehmen und in den Hörsälen der Universitäten der Bundesrepublik wird stärker als je zuvor ein simpler Vergleich angestellt: "Wieviel verdienen wir hier und wieviel würden wir in den USA bekommen?" Welchen Lebensstandard werden wir hier und welcher könnten wir drüben erreichen?"

Man weiß, für viele Hunderte ist in der letzten Zeit die Entscheidung schon gefallen. Sie sind in die Vereinigten Staaten gegangen. Diese stehen im Briefwechsel mit ihren Kollegen in Deutschland und fordern sie auf, nachzukommen.

In der Bundesrepublik bedarf es großer Anstrengungen, um Ingenieure, Wissenschaftler und Forscher so zu stellen, daß sie im Lande bleiben. Das ganze hat auch eine volkswirtschaftliche Seite. Nie war der Import wissenschaftlichen Wissens so groß und so teuer als gegenwärtig.

Das "Engineers Joint Council" in New York gab jetzt eine Gehaltsskala für Techniker und Wissenschaftler für 1964/65 in den Staaten heraus. Fachleute mit zehnjähriger Erfahrung erhalten dort jährlich zwischen rund 10 500 und 14 100 Dollar. Nach 15-jähriger Berufserfahrung steigen die Gehälter durchschnittlich auf einen Stand an, der zwischen 15 300 und 22 500 Dollar im Jahr liegt. Am unteren Ende der Skala liegen die Spezialisten für Hoch- und Tiefbau, den oberen Platz nimmt der Instrumentenbau ein. Dazwischen liegen beispielsweise die Sparten Luft- und Raumtechnik, Forschung und Entwicklung oder Lehre und Beratung.

Die in der Bundesrepublik gezahlten Gehälter kommen da bei weitem nicht mit. Wenn es gut geht, zahlt die Industrie einem Elektromechaniker mit zehnjähriger Berufserfahrung 1 200 DM im Monat, wobei Universitäten und Staatsinstitute hier noch längst nicht mithalten können. Flugzeugingenieuren wird in der Bundesrepublik etwa zwischen 1 200 und 1 900 DM monatlich als Anfangsgehalt geboten. Beklagenswert ist auch die Bezahlung der angestellten Ärzte in der Bundesrepublik, wo ein Verdienst von 1 800 DM im Monat schon recht gut ist.

Natürlich ist bei diesem Vergleich die Kaufkraft des Geldes zu berücksichtigen. Was man in den Vereinigten Staaten für einen Dollar haben kann, kostet in der Bundesrepublik etwa zwei DM. Allerdings gibt es in manchen Bereichen drüben keine Probleme. Hier steht die Wohnungsfrage oben an. Es bereitet keine Umstände, in den Vereinigten Staaten ein eigenes Haus oder einen Bungalow sofort und in jeder gewünschten Gegend zu bekommen, wobei der Preis zwischen 20 000 und 50 000 Dollar liegt. Der Swimmingpool für 2 500 Dollar ist gängig und das komfortable Motorboot ist für 4 000 Dollar im Schnitt zu haben. Der Zweitwagen ist bei den deutschen Wissenschaftlern und Experten, die in die Staaten gingen längst üblich.

Konvention für Naturschutz

Afrika will nicht die Fehler Europas wiederholen

Von Pierre Simonitsch, Genf

Die jungen Staaten Afrikas sind entschlossen, in einer gemeinsamen Anstrengung die Naturreichtümer des Schwarzen Kontinents zu retten. Im Auftrag der Organisation für afrikanische Einheit hat der Rechtsausschuß der "Internationalen Union für Naturschutz", Mitte Dezember einen Konventionsentwurf fertiggestellt, nach dessen Prinzipien sich die Unterzeichnerstaaten verpflichten sollen, durch Gesetzes- und Verwaltungsmaßnahmen eine rationelle Nutzung des Bodens, der Gewässer, der Flora und der Fauna zu sichern.

Afrika hat das Glück, bereits weite Naturreserve zu besitzen. Die Schonung seltener Tierarten wurde erstmals in der Londoner Konvention von 1933 geregelt. Diese Bestimmungen sind überholt. Der Organisation für afrikanische Einheit schwebt daher die Ratifizierung einer neuen Konvention vor, die nicht nur die Tierwelt, sondern auch die übrige Natur umfaßt. Der nunmehr ausgearbeitete und nach Addis Abeba übersandte Konventionsentwurf sieht folgende Kapitel vor: Pflanzen-, Teppiche, Boden, Gewässer, Tierwelt, schutzbedürftige Spezies und Naturreserve.

Afrikanische Regierungsvertreter stellen dazu fest, daß die "Savanne" keineswegs eine Gefahr für die heimische Tierwelt bedeuten. Die Gefahr der Ausrottung seltener Tiere droht in erster Linie von seiten der Wilderer und der Eingeborenen selbst. Durch die Einführung großkalibriger Schußwaffen wurde die Erlegung von Großwild zu einem Kinderspiel - ein einzelner Jäger kann mühelos drei oder vier Büffel täglich abschießen. Wo die eingeborenen Stämme früher unter großen Anstrengungen ihre kargen Fleischrationen erjagten, ist nun dank der neuen "Technik" der Überfluß ausgebrochen. Zu jedem der zahlreichen Stammes- und Familienfestlichkeiten finden große Tiermassaker statt. Nicht wieder gutzumachenden Schaden stiften auch die europäischen Pelzjäger, die es besonders auf die Leoparden abgesehen haben.

Das Hauptziel der geplanten Konvention ist die Wahrung des Gleichgewichtes zwischen den verschiedenen Naturdomänen. Die Gewässererschmutzung beispielsweise kann in den ohnehin wasserarmen Regionen katastrophale Folgen nach sich ziehen. Durch eine Planung auf lange Sicht soll sowohl die oberflächliche wie die unterirdische Wasserversorgung sichergestellt werden. Durch ein unüberlegtes Eingreifen in die Natur - Bau von Staudämmen an ungünstigen Stellen, Rodung von großen Urwäldern zur Beschaffung von Ackerland - kann aber auch die Überschwemmungsgefahr heraufbeschworen und somit das Wasser zu einer Bedrohung des Menschen werden. Was den Boden anbelangt, so will die Konvention die einzelnen Staaten verpflichten, Maßnahmen gegen die Erosion und falsche Nutzungsmethoden zu treffen.

Die Konvention soll allgemeine Richtlinien aufstellen, die von jedem interessierten Land den speziellen Bedingungen angepaßt werden müssen. Die jungen Staaten Afrikas wollen nicht die "Entwicklungssünden" Europas wiederholen, wo beispielsweise vor ein paar hundert Jahren die Abholzung der Wälder Istriens und Dalmatiens zur Bildung des Karstes führte. Gegenwärtig sind die Naturreichtümer Afrikas noch nicht ernstlich bedroht. Auch die in Afrika heimischen Tierarten sind mit ganz wenigen Ausnahmen noch reichlich vorhanden. Die Industrialisierung wird zweifellos in den nächsten Jahrzehnten in fast allen afrikanischen Ländern schnell voranschreiten, und die Regierungen wollen verhindern, daß diese Entwicklung auf Kosten der Naturschätze im weitesten Sinne geht.

"... denn ihrer war die Hölle. Kinder in Gettos und Lagern"

Zu einem Buch von Inge Deutschkron

Von Susanne Miller

Inge Deutschkron ist seit Jahren die Bonner Korrespondentin der größten Tageszeitung Israels "Maariv", in der sie vom ersten Tage des Frankfurter Auschwitz-Prozesses über seinen Fortgang berichtet hat. Einen Ausschnitt dieses Prozesses hat sie nun dem deutschen Publikum in einem Buch zugänglich gemacht, das jetzt im Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, unter dem Titel "... denn ihrer war die Hölle. Kinder in Gettos und Lagern" herausgekommen ist. In Zeugenaussagen wird das Schicksal von Kindern, der Hunderttausenden, die ermordet, und der wenigen, die überlebt haben, geschildert. Das Buch bringt keine Statistiken - was könnten Zahlen hier noch besagen? -, die Verfasserin trägt keine soziologischen Analysen vor, sie verzichtet auf psychologische Deutungen, und sie stellt keine historischen Betrachtungen an. Abgesehen von einem Vorwort und ganz knappen Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln berichtet sie nur, was in einer qualvollen Sich-Erinnern der Zeugen im Gerichtssaal von Frankfurt oder von Jerusalem in Worte gefaßt werden mußte über ein Geschehen, das jenseits menschlicher Begriffe und menschlicher Sprache steht. Diese Dokumentation ergänzt sie durch Zeichnungen und Gedichte von Kindern, die in Konzentrationslagern starben oder - meist durch Zufall - am Leben geblieben sind.

Die Gedichte, von Joanna Bialozorska und Renate Ilgner hervorragend ins Deutsche übertragen, und die Zeichnungen stammen größtenteils aus polnischen Quellen. Zwei der Kinder, deren Zeichnungen veröffentlicht werden, sind bekannte Maler in Israel geworden; in den kunstlosen Bildern der Unbekannten spiegeln sich aber noch unmittelbarer Verlorenheit und Grauen.

Warum das Buch veröffentlicht wurde, erklärt die Verfasserin selber:

- * "Das Leiden unschuldiger Kinder zu schildern ersuchten wir als
- * als hoffnungsvollste Möglichkeit, die Barriere des Nicht-
- * wissen-Wollens zu durchstoßen. Das Buch soll die Erkenntnis
- * nis fördern, daß man alles über den Hitler-Staat wissen
- * muß - auch das Schrecklichste -, um das ganze Ausmaß seiner
- * Unmenschlichkeit zu begreifen. Nur so kann jeder für sich
- * selbst die Entscheidung treffen, ob er frei von Verantwort-
- * tung zu sprechen ist oder nicht."

Wir wissen nicht, ob die Hoffnung der Verfasserin, mit ihrem Buch durch Feigheit und Trägheit errichtete Barriere zu durchstoßen und verpflichtende Erkenntnis zu fördern, erfüllt werden wird. Ohne jede Einschränkung aber kann man sagen, wenn überhaupt ein

Buch zu diesem für den moralischen Gehalt unserer Gesellschaft entscheidenden Schritt etwas beitragen kann, dann muß es so und nur so verfaßt sein wie dieses. Das betrifft nicht nur seine an Kommentaren und Urteilen sparsame Form, die gerade dadurch die Tatsachen so eindringlich sprechen läßt, sondern insbesondere die innere Haltung der Verfasserin. Dazu sei wieder aus ihrem Vorwort zitiert:

"Ich habe in diesem Buch auch Beispiele aufgeführt, die zeigen, daß selbst die schlimmsten Peiniger noch menschlicher Regungen fähig waren und daß ein verbrecherisches System war, das sie zu Unmenschen erniedrigen konnte. Wenn ein SS-Mann einem Kind zärtlich über das Haar strich, bevor er es erschöß, wie es ihm nach Ideologie und Befehl geboten schien, dann war dies in der Umgebung des Konzentrationslagers und rationalisierter Mordmaschinerie von Birkenau geradezu abstrus. Tatsächlich aber sagte es mehr aus über die Menschen, ihre Unzulänglichkeit und das Verbrechen, das man an ihnen beging, indem man sie zu Mördern degradierte.

Es sind nur einige derartige Beweise von Menschlichkeit, derer ich habhaft werden konnte, in diesem Buch aufgezeichnet. Es war nicht leicht, sie zusammenzutragen. Viele blieben mir eine Antwort schuldig, obwohl sie selbst oder ihre Kinder derartigen Handlungen der Menschlichkeit ihr Leben verdanken. Ich habe dafür Verständnis, obwohl ich es bedauere, weil es mir um der historischen Wahrheit willen notwendig erscheint, auch diese Seite zu zeigen. Nicht verstanden habe ich indes, wenn mir der Vorwurf gemacht wurde, ich beabsichtige damit die SS-Verbrecher als Menschen zu zeigen und nicht als die Bestien, die sie waren. So schrieb mir ein Kollege, daß ihr das 'Einstreten von guten Taten... dem Thema nicht völlig angemessen erschiene'. Diese Einstellung mag darauf zurückzuführen sein, daß der Schreiber Grauen und Leid nicht an eigenen Leibe erfahren hat. Diejenigen, die durch die Hölle gingen, begriffen meine Absicht ohne Erklärung, auch wenn sie mir aus eigenem Unvermögen die Antwort versagen mußten.

Es ist kein Zufall, daß gerade ich bei der Zusammenstellung dieses Buches auch diese Spuren menschlichen Verhaltens erwähnen wollte: In den schrecklichen Jahren des Naziterrors haben Menschen in Berlin den Mut und die Kraft besessen, meine Mutter und mich mehrere Jahre hindurch unter Einsatz ihres eigenen Lebens vor den Zugriff der Nazis zu schützen."